

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 37 (1943)
Heft: (11): November-Sendung

Rubrik: Schweizerisches

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerisches.

6. November.

Das beherrschende Thema des schweizerischen Lebens sind, wie wir wissen, für einige Wochen die *Wahlen* für die Bundesversammlung, besonders für den Nationalrat gewesen. Und was ist nun von dem Ergebnis zu halten?

Der Schreibende steht ihm mit gemischten Gefühlen gegenüber. Man redet, nicht ohne einigen Grund, von einem „*Ruck nach links*“, den diese Wahlen bedeuten sollen. Sie haben eine verhältnismäßig recht bedeutende Vermehrung der sozialdemokratischen Vertretung (um 11 Sitze) und eine entsprechende Steigerung der Stimmenzahl der Partei gebracht. Auffallend ist dabei besonders der Umstand, daß sozialdemokratische Kandidaten in überwiegend katholischen Gebieten, wie Zug und sogar Freiburg, aber auch in bürgerlichen, wie Glarus, zum Teil mit Wucht, gewählt werden konnten. Das läßt auf eine gewisse Bewegung in der Volksstimmung schließen. Darüber kann man sich selbstverständlich nur freuen. Daß die tödliche Stagnation, ja Erstarrung von dem schweizerischen Leben weicht, ist ja das Wichtigste, was wir für die Gegenwart und Zukunft der Schweiz wünschen und erbitten müssen, und es ist die *conditio sine qua non* für alles andere. Daß die stärkste politische Verkörperung von dieser nicht nur konservativen, sondern reaktionären Erstarrung der Schweiz, die sogenannte freisinnige Partei (der Name wird immer ironischer) bei dieser Entwicklung die wichtigste Verliererin ist und ihre Verbündete und Konkurrentin auf der reaktionären Linie, die katholisch-konservative, wenigstens keine Fortschritte gemacht hat, ist eine Tatsache, über die man nur Genugtuung empfinden kann. Das gilt auch von dem Erfolg gewisser radikaler Strömungen in der Bauernbewegung, womit freilich nicht die vollständig deroutierte Sache der Jungbauern gemeint ist, die den verdienten Niedergang erlebt. Daß diese Freude sich auch auf einige Männer bezieht, die entweder neu oder wieder in das Bundespalais kommen, das so sehr nach solchen schreit — ich denke zum Beispiel an Dr. Maag-Socin und Dr. Zellweger — sei nur nebenbei bemerkt, so wichtig es dem Schreibenden ist.

Wenn man insofern an diesem „*Ruck nach links*“ Freude empfinden darf, und dies um so mehr, als er doch recht unerwartet kam, so hat diese Freude doch auch eine Kehrseite.

Zwei Punkte vor allem sind es, welche uns nicht eine Ungeteiltheit dieser Freude erlauben.

Da ist einmal der Umstand, daß die Sozialdemokratie dieses Ergebnis der Wahlen als eine Bestätigung ihrer verhängnisvollen Politik und einen Triumph über die Opposition betrachtet. Das ist schlimmer, als eine eklatante Niederlage gewesen wäre. Denn damit wird ihre eigene Erstarrung verstärkt und die so dringend notwendige Regeneration des Sozialismus verhindert. Ein sehr ungeschicktes, wenn auch begreifliches

Wahlmanöver der Kommunisten und der Nicole-Partei (die Lofung der Wahleuthaltung) hat dieſem Triumph ſcheinbar noch mehr Grund verliehen. Wenn das Wahlergebnis *dieſe* Folge hat, dann wird ſich aber bald zeigen, daß der Sieg eher eine Kataſtrophe war als ein Triumph.

Es iſt natürlich auch ganz falſch, den Wahlsieg der Sozialdemokratie auf das Konto ihrer politiſchen Haltung, die man nicht mit dem „Volksrecht“ als „realiſtiſch“, ſondern der Wahrheit gemäß als *opportuniſtiſch* bezeichnen muß, zu ſetzen. Es iſt vielmehr ganz offenkundig die Frucht einer beſtimmten Lage, deren Hauptbeſtandteil eine allgemeine Unzufriedenheit mit der Art bildet, wie unſer Volk in dieſen Zeiten nach außen und innen „regiert“ worden iſt und weiter regiert wird, und der allgemeinen Sehnhucht nach einer neuen Geſtalt der Dinge. Dieſe Unzufriedenheit und dieſe Sehnhucht, die man in Anlehnung an eine bekannte Aeüßerung eine „antikapitaliſtiſche“ nennen kann, fanden, ſo wie die Dinge dieſmal lagen, trotz dem allgemeinen Verluſt an Vertrauen zu der Sozialdemokratie und ihren Führern, für die Maſſe keine andere Möglichkeit vor, ſich auszudrücken, als durch eine Stimmgebung für dieſe Partei. Wenn dieſe ihre biſherige politiſche Linie weiter verfolgt, ſo wird ſie auf kataſtrophale Weiſe, in Form eines akuten Umſchwungs, erleben, wie ſich gerade inſolge jener Stimmung, die ſicher noch zunehmen wird, der Sieg vom 31. Oktober in eine Niederlage oder auch viele Niederlagen verwandelt.

Es beſteht aber große Gefahr, daß die Partei, durch ihren Erfolg irreführt, ihre politiſche Linie weiterverfolgt. Das zeigt ſich beſonders deutlich an dem zweiten Punkte, den wir im Auge haben. Die Führer des biſherigen Kurfes erblicken offenbar den Hauptgewinn des Sieges darin, daß nun vielleicht endlich die geweihten Hallen ſich öffnen, in denen unzugänglich die ſieben Götter, Bundesräte genannt, thronten, und vielleicht endlich die leeren Stühle ſichtbar werden, auf welche ſich ſetzen zu dürfen ſo lange das einzige Ziel und Sehnen gewiſſer „Führer“ war. Dadurch iſt ja die ganze Politik, die am 31. Oktober triumphiert haben ſoll, die längſte Zeit beſtimmt geweſen. Und nun ſtelle man ſich vor, wie es gehen wird, wenn endlich, endlich, wohl nicht ohne erbitterten Streit darum hinter den Parteikuliſſen, einige dieſer „Führer“ auf dieſen Stühlen ſitzen, fehr feſt ſitzen!

Es fällt dem Schreibenden nicht ein, zu leugnen, daß die Partei das volle Recht auf dieſe Stühle beſitzt und daß man es ihr biſher mit großem Unrecht entzogen hat. Auch wäre nicht unmöglich, daß charaktervolle und überlegene (aber nicht bloß in Schlauheit überlegene) Vertreter der „Linken“ im Bundesrat dort viel Schlimmes verhindern und einiges Gute durchſetzen könnten. Aber abgeſehen davon, daß Vertreter *dieſer* Art, obſchon ſie vorhanden wären, als Kandidaten nicht in Sicht ſind, iſt aufs äußerſte wahrſcheinlich, daß eine ganz andere Entwicklung eintrete: daß nämlich auf dieſem Wege die Partei noch mehr

eine Stütze der bürgerlich-kapitalistischen Welt werde, als sie schon bisher gewesen ist, zum mindesten in den letzten Zeiten. Denn nun ist es ja erreicht, das, was das Ziel des Strebens war. Nun kann man, wenn der Bundesrat gewisse Dinge tut, der Arbeiterschaft sagen: „Was wollt Ihr — Eure eigenen Vertreter haben ja zugestimmt!“ Die Arbeiterschaft wird aber auch durch diese „Führer“ selbst zu dieser Haltung bestimmt und verpflichtet werden. Wir bekommen jenen gouvernementalen Sozialismus, der zu den widerwärtigsten Erscheinungen des politisch-sozialen Lebens gehört und dem echten Sozialismus mehr schadet als alle Feindschaft der Gegner zusammen, seien es Elefanten oder bloß Frösche.

Daß diese Gefahr *besteht*, können nur ganz Naive oder ganz Unwissende leugnen. Wir haben sie ja während des letzten halben Jahrhunderts immer wieder sich realisieren sehen, zuletzt auf besonders katastrophale Art in der Haltung der deutschen Sozialdemokratie und neuerdings auch in der der englischen Labour Party, um nur diese wichtigsten Beispiele zu nennen. Wir haben nicht den geringsten Grund, anzunehmen, daß sie sich bei uns nicht realisieren werde. Für diesen Sachverhalt bezeichnend ist, daß zum Beispiel das Programm, welches das „Volksrecht“ für die durch den „Ruck nach links“ verstärkte Partei aufstellt, von dem Notwendigsten und Dringlichsten, der Wiederherstellung der demokratischen Freiheitsrechte, kein Wort sagt. Gerade dafür ist ja, wie eklatante Beispiele zeigen, von einem gouvernementalen Sozialismus am wenigsten zu erwarten. Es wird nun freilich versichert, daß man nicht in den Bundesrat wolle, ohne ein „Sachprogramm“, auf das die andern Parteien sich verpflichten müßten. Dieses „Sachprogramm“ darf man sich wohl als einen Ausschnitt aus dem Gesamtprogramm, das den Namen „Die Neue Schweiz“ trägt, vorstellen. Aber ebenso sicher, als daß die andern Parteien sich *nicht* auf ein solches „Sachprogramm“ verpflichten werden, ist, daß man trotzdem in den Bundesrat gehen wird.¹⁾

Damit aber droht dem Sozialismus eine tödliche Gefahr. Er verliert durch die angedeutete Entwicklung alle begeisternde Kraft. Denn er verliert seinen revolutionären, auf eine neue Welt (nicht nur eine „Neue Schweiz“) gerichteten Charakter und damit alle Anziehungskraft für hochgemute Seelen, namentlich für die Jugend. Da aber die Entwicklung der Welt und der Völkerstimmung sich höchstwahrscheinlich in dieser radikalen, ja revolutionären Richtung bewegen wird, so gerät dieser beatus possidens gewordene Sozialismus vollends auf ein totes Geleise.

Damit verliert er auch die Berufung, die er gerade für die heutige Schweiz hätte: eine lebendige *Opposition* zu sein. Ohne eine solche Opposition verfällt die Schweiz dem sicheren Tode. Aber ein ent-

¹⁾ Dafür ist ja nun nach dem Rücktritt von Bundesrat *Wetter* unerwartet rasch die Gelegenheit gekommen.

mannter Sozialismus kann höchstens die Fiktion einer solchen Opposition darstellen und damit die Entstehung einer echten verhindern. Er wird vielmehr selbst Gegenstand der Opposition der Lebendigsten. Damit aber wird der „Ruck nach links“ zwar einige gute Früchte der Sozialreform bringen, aber im Wesentlichen und Wichtigsten zu einem „Ruck nach *rechts*“ werden und die große sozialistische Mission ruinieren. Der Sozialismus wird aufhören, auf der politischen Linie die tiefe Hoffnung der Besten zu sein.

Wenn sich das mit dem „Ruck nach links“ so verhält, was sollen wir dann endgültig dazu sagen?

Zweierlei, scheint mir.

Einmal: Es wäre wohl ganz kurzfristig, wenn wir das Ergebnis des 31. Oktobers, es gewaltig überschätzend, als etwas *Endgültiges* betrachten wollten. Es ist vielmehr mit höchster Wahrscheinlichkeit nur ein Intermezzo. Die Entwicklung wird, wie wir ja schon angedeutet haben, weiter und darüber hinausgehen. Das Beste an dem 31. Oktober ist, daß der „Ruck nach links“ ein Symptom des *Erwachens* ist. Das ist das Wesentliche, nicht das Dutzend neuer sozialdemokratischer Nationalräte mehr oder der geöffnete Blick auf die leeren Bundesratsessel. Dieses Erwachen, das der ungeheuren revolutionären Bewegung der Welt parallel gehen und durch sie gefördert werden muß, wird uns weit über den 31. Oktober hinausführen. Auch den Sozialismus!

Was dieses betrifft, so scheint mir Eins klar zu sein: Das Beste des Sozialismus, das Radikale und Revolutionäre daran (immer im edelsten Sinne dieser Stichwörter verstanden!), das in einem gouvernementalen, fatt und konservativ, ja vielleicht sogar reaktionär gewordenen Sozialismus verloren zu gehen droht, muß *in andern Formen* gewahrt und erneuert werden. Der Schreibende hat sich in diesen Tagen wieder an das Wort erinnert, das ihm einst, als er sich gegen ihn über eine ähnliche Lage und Gefahr der Sozialdemokratie äußerte, der Holländer Troelstra, einer der besten wirklichen Führer, welche der Sozialismus je gehabt hat, entgegenhielt: „Muß denn der Sozialismus bloß durch seine *politische* Form vertreten werden?“ Er verstand dabei unter politischer Form die politische *Partei*form. Eine Vertretung des Sozialismus neben einer bürgerlichen und der Sauerteigskraft beraubten Sozialdemokratie, unter Umständen auch *gegen* sie, gehört nun erst recht zu den großen Notwendigkeiten. Und hier öffnet sich auch der Blick auf jene Welterneuerung, die von dem ausgehen wird, was der Schreibende „Revolution Christi“ nennt und was mit der *Erfüllung* des Sozialismus auch seine *Ueberbietung* bedeuten wird. Das ist das, was nun kommt.

Leonhard Ragaz.